

transmortale VI – Neue Forschungen zum Tod. Ein Tagungsbericht

Workshop am 7. März 2015 im Museum für Sepulkralkultur Kassel
Veranstaltet vom Arbeitskreis transmortale VI der Universität Hamburg und des Museums für Sepulkralkultur

Zum sechsten Mal wurden im Museum für Sepulkralkultur neue Forschungen zum Thema Sterben, Tod und Bestattung in Kurzreferaten einer großen Fachrunde vorgestellt.

Block I

Den Anfang machte die Archäologin und Ethnologin SUSANNE DINKL (Würzburg) mit ihrem Vortrag: **„Die Angst vor den Untoten – ein überzeitliches Phänomen?“**

Lebende Leichname, Wiedergänger und Zombies haben derzeit Hochkonjunktur (man denke nur an die amerikanische Kultserie „The Walking Dead“). Ob in PC-Spielen, im Horror- oder Fantasymilieu – ihre Präsenz ist unübersehbar. Woher diese Wesen kommen, die mittlerweile mitten in der post-modernen Gesellschaft angekommen sind, wurde bisher nur unzureichend geklärt. Neue Erkenntnisse aus der Archäologie liefern aufschlussreiche Befunde zum Phänomen des Wiedergängerglaubens und der Angst vor umgehenden Toten.

Der Soziologe DOMINIK FEITH (Frankfurt/M.) beschäftigte sich mit der **„Familialisierung unter extremen Bedingungen: Fallstudien zum Tod am Lebensbeginn“**.

Der medizinisch-technische Fortschritt der vergangenen Jahre hat zu einem deutlichen Rückgang der Kindersterblichkeit in Deutschland geführt. Die Frühgeburtenintensivmedizin führt jedoch die Untrennbarkeit von Leben und Tod plastisch vor Augen:

Nirgendwo sonst fallen die Grenzen der menschlichen Existenz so unmittelbar ineinander wie beim Tod am Lebensbeginn. FEITH interessiert die Frage, wie die Geburt des Kindes, seine Aufnahme in die Familiengemeinschaft, seine Verabschiedung und schließlich seine Betrauerung und Erinnerung von der Familie selbst erlebt und gestaltet werden (können).

Der Germanist CHRISTIAN SCHÜTTE (Siegen) sprach über **„Das Bild des Todes in der Ratgeberliteratur zu den Themen Sterben und Trauern.“**

Auf dem Sachbuchmarkt hält der Boom der Beratungsliteratur an. Dabei finden sich in den Bestsellerlisten auch zahlreiche Ratgeber zu den Themen Tod und Trauer. In einer Zeit der „Neuen Sichtbarkeit des Todes“ (Thomas Macho) und dessen Enttabuisierung in vielen Lebensbereichen scheint gleichwohl Beratungsbedarf auf diesem Gebiet zu bestehen. Interessant sind dabei auch Fragen zum jeweiligen Autor: Warum ist er Experte, wie versucht er sich als kompetent, vertrauenswürdig etc. darzustellen? Und: Auf welche Weise richten sich die Ratgeber an Sterbende oder deren Angehörige?

Block II

Block II wurde mit dem Vortrag der Kunsthistorikerin ANNE SIMONE KRÜGER (Hamburg) zum Thema **„Als aus dem Sensenmann ein Kasten wurde – Sitzende Särge als alternative Personifikation des Todes bei René Magritte“** fortgeführt. Nach dem frühchristlichen Bilderverbot etablierte sich das Motiv des Skeletts mit der Sense und dem Totenschädel, aber auch Symbole wie die erloschene Kerze oder verwelkte Blumen.

Diese verankerten sich im kollektiven Bildgedächtnis. Doch was geschieht, wenn diese tradierten Motive aufgebrochen werden? Wenn ein Individuum eine gänzlich neue Darstellungsweise des Themas findet? René Magritte erprobte in seinem Gemälde „Perspective II. Le balcon de Manet“ von 1950 genau dies. Die Bildfindung Magrittes – der sitzende Sarg – ist einmalig in der Kunstgeschichte. Welche Bedeutung diese Bildfindung in der Gegenüberstellung mit der traditionellen Vanitas für die christliche Ikonografie und die Perspektive auf das Thema Tod hat, möchte die Kunsthistorikerin in weiteren Untersuchungen analysieren.

Die Kommunikationswissenschaftlerin MIRIAM SCHREITER (Chemnitz) erörterte in ihrem Vortrag **„Tod und Sterben in digitalen Räumen: Spielend Sterben und Totsein in Casual Games“** die aktuelle Entwicklung dieser „Gelegenheitsspiele“. Diese schnell erlernbaren und meist einfach zu bedienenden digitalen Spiele (z. B. Angry Birds, Candy Crush etc.) haben sich in den letzten Jahren zu einem Massenphänomen entwickelt. Viele dieser Spiele thematisieren aber nicht nur Sterben und Tod aus der bekannten „You are dead-GAME OVER-Perspektive“, sondern auch in ästhetischer, historischer und kultureller Hinsicht. Während es zahlreiche Untersuchungen zu Sterben und Tod in anderen Computerspielen gibt, ist das Thema in Bezug auf „Casual Games“ kaum erforscht. Somit ergeben sich neue und spannende Forschungsperspektiven zum „Tod“ in digitalen Räumen.

Den Block II schloss der Historiker OSKAR TERŠ (Wien) mit seinem Vortrag **„Friedhof oder Denkmal? Die Michaelergruft von Wien“** ab.

St. Michael ist diejenige Wiener Hofpfarrkirche, die der Hofburg geografisch am nächsten liegt. Somit wurde lange Zeit in der Wissenschaft angenommen, dass die Grüfte unter der Kirche vor allem den Hofbediensteten als Bestattungs- und Ort der Repräsentation dienten.

Bis zum josephinischen Dekret der Gruftschließungen innerhalb der Stadtmauern Wiens im Jahre 1783 sollen statistisch errechnet 4.000 Menschen in den Grüften von St. Michael bestattet worden sein. Heute sind nur mehr 220 Holz- und 33 Metallsärge vorhanden. Die täglichen Exkursionen in die Gruft, die Anforderungen der Instandhaltung der Särge, Gemäuer und Mumien und die Forschungsergebnisse, dass die Gruft die Wiener Bestattungstraditionen im Laufe der Jahrhunderte herausragend widerspiegelt, ergeben die Fragestellung, inwieweit ein einstmalig den Toten vorbehalten Raum auch als Denkmal für die heutige Zeit dienen kann bzw. muss.

Block III

Die Historikerin ANNE GNAUSCH (Berlin) sprach zu Beginn des letzten Tagungsabschnitts über **„Hilfe für Lebensmüde. Das Berliner Modell der Suizidentenfürsorge zu Beginn des 20. Jahrhunderts“**. Im Kaiserreich und der Weimarer Republik erreichte die öffentliche Aufmerksamkeit für das Phänomen des Suizids einen Höhepunkt. Dieser wurde als gesamtgesellschaftliches Problem wahrgenommen und diskutiert. Zugleich erlebte die Pathologisierung des Suizids einen Aufschwung und stieß bei deutschen Psychiatern auf breite Resonanz. Obwohl der „Suizid“ gar als „soziale Massenerscheinung“ betrachtet wurde, überwies man aufgegriffene

Suizidenten in die Psychiatrie. Dieser Befund wirft die Frage nach dem praktischen Umgang mit dem Phänomen der (versuchten) Selbsttötung auf, die von der Geschichtswissenschaft bisher wenig beachtet worden ist und von GNAUSCH am Beispiel Berlins untersucht wird.

Das Schlussreferat hielt der Kunstwissenschaftler MARCO HOMPE (Karlsruhe) zum Thema **„Das schweigende Bild. Probleme eines visuellen Narrativs am Beispiel des Suizids“**. Interdisziplinär betrachtet fällt auf, dass der Selbstmord als Thema in den bildenden Künsten nur selten zu finden ist, während er in der Literatur, sowohl in der belletristischen als auch in der wissenschaftlichen, sowie im Film ein durchaus gängiges Motiv ist. Anders als bei Arbeiten zum Tod im Allgemeinen existieren für den Suizid keine generell verständlichen Symbole und Metaphern. Aktuellere Formen finden sich hingegen in Internetforen sowie in Musikvideos, Medien der Anorexie- oder anderen Jugendbewegungen. Hier ist eine Rückkehr des „romantischen Suizids“ zu sehen. Durch die Analyse dieser ungewohnten Bildformen im Vergleich zu Beispielen der „Hochkultur“ kann ein neuer Blick auf das Verständnis und Umgangsweisen mit diesem schwierigen Thema geworfen werden.

In der **Abschlussdiskussion** wurde das „Reden über den Tod“ im gesellschaftlichen Kontext betont. Mittlerweile ist es selbstverständlich(er) geworden, auch interdisziplinär über das Sterben und den Tod zu sprechen. REINER SÖRRIES (Kassel) plädierte für eine neue „Intimität“ im Umgang mit dem Tod, da scheinbar nur noch „öffentlich“ über den Tod gesprochen werden kann. Die

„Bilderflut“ der Medien tue dabei sein Übriges. NORBERT FISCHER (Hamburg) wies auf den spürbaren Wandel der Bestattungskultur hin, der sich auch durch immer mehr privates Interesse bemerkbar mache. Zudem mache sich die Trauer im öffentlichen Raum immer präsenter: Straßenkreuze, spontane und private Gedenkplätze sind sichtbare Zeichen dafür. Dazu wurde auf das Thema der „Compassionate City“ (Andreas Heller) hingewiesen, welches am 26. Februar 2015 beim Wissenschaftlichen Nachtcafé im Sepulkralmuseum diskutiert wurde: Gegenwärtige Tendenzen einer erstarkenden Bürgerbewegung – als Gegenpol einer umgreifenden Professionalisierung auch im Kontext von Sterben und Tod.

Die große Resonanz der **transmortale VI** hat auch in diesem Jahr wieder gezeigt, wie wichtig ein Ort des interdisziplinären fachlichen Austausches zum Thema „Tod“ ist. Die Veränderung der Bestattungskultur enthält vielfältige Facetten, die es auch zukünftig aufmerksam zu beobachten und kritisch, wissenschaftlich, zu begleiten gilt.

Stephan Hadraschek

*Die Bewerbungsfrist für die transmortale VII – 2016 läuft bereits.
Siehe Call for Papers auf Seite 30.*